

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1913

345 (13.12.1913) Tägliche Unterhaltungsbeilage zum Karlsruher Tagblatt

Tägliche Unterhaltungsbeilage

Verantwortlich für die Redaktion
Oskar Reppert

zum Karlsruher Tagblatt

Samstag, 13. Dezember 1913
Montags erscheint keine Beilage.

(Nachdruck des Romans und sämtlicher Artikel verboten.)

Ein Dorfwinkel

von Camille Lemonnier.
Berechtigte Uebersetzung aus dem Französischen von
Jean Paul d'Ardeschah.

„Die Abmachung wird leicht sein zwischen christlichen Leuten wie wir. Ich gebe ihnen und ihren Kindern Essen und Trinken, die Unterkunft und die Nahrung an allem, was mir gehört, solange ich am Leben sein werde, und nach mir bekommen sie den Pachtterhof. Zu den fünf Eichen und was zum Pachtterhof gehört. Was ich gesagt habe, ist gesagt. Sprecht Ihr jetzt, Jan Slim.“

„Ich brauch' nichts mehr zu sagen,“ meinte dieser.

„Das wird dann also an mir sein, an Eurer Stelle zu reden, Schlaupf von Jan! Ihr gebt Roose Eure Wiese und zwölf Paar Bettligger aus Euren für ihr Bett.“

Aber Jan Slim sagte:

„Wo steht es in den Kirchenvorchriften geschrieben, daß die Eltern sich für die Kinder die Haut abziehen lassen sollen?“

„Nirgends. Ist es aber vielleicht den Vätern vorgeschrieben, daß sie ihre Kinder der Armut anverloren sollen?“

„Seht her, Pachtter, das ist mein letztes Wort: sechs Paar Bettligger werde ich der Roose geben.“

„Seht Paar.“

„Ich habe sechs gesagt.“

„Und ich saage zehn, oder nichts ist gesagt.“

Boer Jan stieß einen Seufzer aus.

„Was wird aus mir werden, wenn ich krank werde? Und wovon soll ich den Esarg für Ursula bezahlen, wenn sie zu sterben kommt?“

„Seht Paar Bettligger und die Wiese.“

„Ich will die zehn Bettligger geben, und ich behalte die Wiese.“

„Du schlechter Mensch!“ schrie Roose, „steinerne Herz! Nimmermehr heiratet mir Lamm in deine Sippe!“

Er griff nach seinen beiden Stöcken und bewegte sich auf die Tür zu.

Jan Slim begriff, daß, wenn Roose einmal fort wäre, alle seine Hoffnungen auf Wohlstand mit ihm geflohen wären.

„Na,“ sagte er, „warum haben wir Kinder? Ich leg' die Wiese zu!“

Da begann Roose Snipzel gegen die Fensterscheibe zu klopfen und Lamm entsetzt dem Wagen, wo er sich versteckt gehalten hatte.

„Lamm,“ sagte Roose, als dieser ins Zimmer getreten war, „dieser Mann hier gibt dir seine Tochter mit der Wiese und den Bettligger.“

Und er fügte hinzu:

„Jetzt ist es wohl Zeit, Roose zu rufen, den ich.“

„Roose!“

Sie antwortet nicht, aber sie ist nicht weit: Lamm weiß es sicher. Während er sich unter dem Verdeck des Wagens versteckt hielt, hatte er sie rot und erregt über den Besuch Onkel Kobes in der Richtung des Schuppens davonlaufen sehen. Er stieg deswegen an, sich zu räuspern, um ihre Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Sie hatte den Kopf nach seiner Seite gedreht, und beide hatten sie darauf Zeichen miteinander ausgetauscht, die nur Verliebten allein verständlich sind.

Er geht nun, Roose bei der Hand hereinzuholen, und sagt zu ihr mit einem ausgelassenen Blicken in den Augen:

„Meine geliebte Roose, unsere Eltern sind einverstanden.“

„Oh, Lamm.“

Sie wollte sprechen, blieb aber stumm und wie zusammenschauernd stehen. In ihrem Hals klopfte etwas wie in der Brust eines kleinen Vogels.

Boer Jan begann weinerlich im Füstelton zu klagen:

„D! Wir werden nun doch allein bleiben, die Mutter und ich!“

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Zwei Tage darauf, Jan war gerade auf dem Feld, klopfte Sopiasa an die Haustüre.

„Kommt, gute Sopiasa, eht und trinkt,“ sagte Roose zu ihr. „Freude ist jetzt in unserem Haus. Ich werde jetzt bald Madame Lamm sein.“

Die Alte begann zu singen und zu tanzen, um zu zeigen, wie sehr sie sich über das Glück der hübschen Roose freute.

„Oh, hi . . . hi . . . hidelidel hopyassa!“

„Und ihr kommt mit auf den Pachtterhof, Mutter! Ihr bekommt da auch immer Schweinefleisch und Kartoffeln, Kaffee und Bier.“

Die Alte schüttelte ihr verrunzeltes Gesicht und wimmerte:

„Ihr werdet mich nicht mehr lange sehen, gutes Herz. Der Tag ist nah, wo man die Landstreicherin auf einem Feld finden wird, erschlagen wie einen toten Hund! Sabahal! Aber das wird ihnen nichts nützen. Sie werden das Geld doch nicht haben.“ Sie setzte sich an den Feuerherd, und Roose reichte ihr Brot und Kaffee. Sie aß und trank, und als sie satt war, ließ sie sich die Kaffee geben, weil sie damit etwas Besonderes vorhatte. Und Roose ging sie holen. Da nahm die Alte einen Spaten, grub eine Grube in die Erde unter dem Apfelbaum und verfenkte die Kaffee gerade an derselben Stelle, wo sie sie gefunden hatte, nur etwas weniger tief.

„Es wird ihm schon sicherlich etwas sagen, daß sein Geld da ist,“ murmelte sie durch die Zähne. Sie ging, ihre Hände öffnend und wieder schließend mit weitausholenden Bewegungen gleich einem Säemann.

In einer Stubenecke sammerte Ursula in ihren Schmerzen.

Boer Jan kam vom Feld zurück, grämlich wie immer.

Der Abend legte seinen roten Schein auf das Land.

Vor seinem Fenster sah Jan den Apfelbaum sich in der Abendglut purpurn färben.

„Verfluchter Apfelbaum! Segegneter Baum!“ Seine Augen glühten.

Allmählich stieg der Schein immer höher, ein Dunst begann die Umrisse der Zweige zu verflechten.

Boer Jan stahl sich mit Wolfschritten hinaus; seine magere Gestalt wurde noch schmaler im Abenddämmer. Auf Umwegen schleicht er bis an den Apfelbaum heran.

„Na! Man hatte die Erde hier angerührt!“

Er fuhr zusammen: mit rottem Kopf, schlotternd vor Angst und vor Freude zugleich, wühlte er mit seinen Fingerspitzen in der Erde herum, und plötzlich tauchte die Kaffee vor seinen Augen auf. Sein gieriges Herz schmolz in Wonne, und er weinte wühlende Tränen.

„Na!“ sagte er sich, „ich hab' gut daran getan, bei dem Herrn Pfarrer keine Messe zu bestellen. Das Geld wäre weggegangen gewesen, weil ich doch meine Kaffee wiedergefunden habe.“

Am selben Abend meinte ein Bauer, der sich verspätet hatte und an einem Waldsaum vorbeifuhr, nicht weit von Boer Jans Haus einen verdächtigen Lärm in den Büschen gehört zu haben. Jemand hatte da geschrien. Da hatte er gehört. Die rauhe Stimme eines Strolches schien irgendwem zu drohen.

„Wo hast du es? Gleich sagst du es, alte Hexe! Wo ist das Geld?“

„Eher schlägt du mich tot, Hundesohn!“ kreischte eine Altwidweibstimme.

Dann hörte man abermals ein Aufheulen, ein Gewimmer und die dumpfen Geräusche eines Kampfes.

Der Bauer packte die Angst, und da die Stunde schon spät war, suchte er rasch das Bett; aber er hatte dann sein Abenteuer an die Nachbarn erzählt, und als das Gerücht immer mehr angewachsen war, begab sich am nächsten Morgen der Feldhüter in den betreffenden Teil des Waldes.

In einem erwählten Gebüsch sah man die Erde voller Abdrücke wie in Lehm. Es mußte hier ein wütender Kampf stattgefunden haben. Abdrücke von nackten Füßen, die lang und schmal waren und breite Zehen hatten, waren in diesen Lehm eingestampft, es durchkreuzte sie die Spur von großen, mit gewaltigen Nägeln beschlagenen Sohlenabdrücken, neben denen hier und da Abdrücke von alten, schiefgelaufenen Stiefeln zu erkennen waren.

Etwas wie blutige Masse klebte an einem Erdklumpen und sah wie gefrorener Vogelkacke aus,

der von roter Weinhese durchzogen war; und graues filziges Haar lag hin und wieder in steifen Büscheln herum.

Etwas weiter nach hinten, zwischen Heidekraut, mitten in einer Blutlache lag ein fast völlig nackter Leichnam mit dem Rücken nach oben gefehrt. Aus dem gepalteten Schädel war die Gehirnmasse in den weit aufgerissenen Mund geflossen, dessen Rippen ganz zurückgezogen waren.

„Ein feines Maul!“ murmelte der Feldhüter, indem er das Protokoll aufnahm.

Man wußte zuvörderst nicht, wohin Uytje und ihr Liebster, der Biegelarbeiter, sich gewandt hatten.

Sechszwanzigstes Kapitel.

Sanfter Schafschmond, schöner Pfingstmond, wenn du doch endlich kommen wollest, wünschte sich jeden Morgen die Tochter von Jan Slim, wenn sie ihr Fenster öffnete und in die Weite über die eintönigen Felder schaute, die noch keine Spur von Grün überziehen wollte.

Und ein Tag folgte immer wieder dem anderen, die Knospen sprangen eines Morgens an den Bäumen und Heden auf, lustige, lebensdurchschwellte Knospen, die voll Frühlingshoffnungen waren. Ein sanftes Flügelklagen mischte sich in die weichen Nachmittagslüfte; mit freudigen Zurufen grüßte man die Schwalben, die auf das Holzwerk der alten moosbewachsenen Dächer zurückgekehrt waren; und die Zihen der Schafe begannen sich zu schwellen. Das Brummen der Hummeln war da! Und das Summen der Weiskäfer!

Und zu gleicher Zeit, wie das Land, das in der Sonne an seinem lieblichen, neuen Kleid und dem hochzeitlichen Schleier span, war auch Roose damit beschäftigt, ihre Leinenbettligger zu nähen für das Bett ihrer Liebe, zu dem der teure Mann sie bald geleiten sollte, und während ihre leichte, geschäftige Hand immer wieder den Faden anzog, sagte sie sich:

„Ich werd' sie mit einem so starken Faden nähen, daß sie so lange halten, wie mein Glück dauert; und wenn sie dazu gedient haben, uns so lange wir leben als Lager nützlich zu sein, sollen sie immer noch wie neu sein, wenn man uns in unserer Todesstunde hineinbettet.“

Und als sie zum letzten Male ihre Nadel hindurchgezogen hatte, tagte endlich auch der Hochzeitsmorgen.

Wenn die Rosen nahe daran sind zu erblühen, sind sie weder rot noch weiß, weder ganz geöffnet noch ganz geschlossen. So ist auch das junge Menschenkind, das man durch die halbgeöffnete Tür sehen kann, wie es bleich und vor Ergriffenheit bebend, nicht wagt, die Schwelle zu überschreiten, denn es scheint Sonne und Wind zu scheuen.

(Schluß folgt.)

Das Verbrechen als Sport.

Von Alfred Roffia.

In England und Amerika hat man einen im Sportinteresse wurzelnden Sinn, der mit einem spezifisch angelsächsischen, schauerlichen Humor eine Leidenschaft des Verbrechens aufbaut.

Im 18. Jahrhundert entstanden in England die sog. „Höllensfeuerklubs“, welche einer solchen ästhetisch-humoristischen Betrachtung von Verbrechen — vielfach wird behauptet: auch deren sportmäßiger Ausübung — gewidmet waren. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts bildete sich in Brighton eine „Gesellschaft zur Bekämpfung der Tugend“, der bald in London ein berühmteres Gegenstück: „Der Klub der Mordkünstler“ erwuchs. Die Mitglieder dieses Klubs hatten den äheln Geschmack, sich zu rühmen, daß sie Künstler-Amateure in den verschiedensten Arten des Verbrechen seien. Jedes in den Polizeiberichten auftauchende Verbrechen wurde von ihnen eingehend gewürdigt, etwa wie eine Skulptur oder ein sonstiges Kunstwerk. Die Klub, der auch als „Medmenham-Klub“ bekannt war — er hielt seine Zusammenkünfte im Medmenhamhouse zu Buckinghamshire, einem ehemaligen Zitiertierkeller, ab — gehörten so namhafte Persönlichkeiten an, wie Sir Francis Dashwood und der Dichter Churchill.

An diesen Klub knüpfte der berühmte englische Schriftsteller Thomas de Quincey an, als er in seinen Essays über den Mord als eine der schönen Künste eine ähnde Lobre auf die Mordliebhaberei des englischen Lords entwarf. Durch eine eben erschienene deutsche Uebersetzung (Verlag von J. C. C. Brunns in München) hat Quinceys Schrift neue Aktualität erlangt. Quincey hält seine Satire in die Form einer Vorlesung, die angeblich im Medmenham-Klub gehalten worden und ihm in die Hände gefallen war.

„Man beginnt allmählich einzusehen — so läßt sich der Vortragende vernehmen — daß zur künstlerischen Vollendung einer Mordtat doch noch etwas mehr gehört als ein Messer, eine Wirtse, eine dunkle Gasse und zwei Schaßköpfe, von denen der eine dem anderen das Lebenslicht ausbläst. Scharfsinnige Berechnung, feinsinnige Verteilung von Licht und Schatten, kurzum, ein höchstentwickeltes, künstlerisches Empfinden, das sich die unerlässlichen Vorbedingungen zu einer solchen Tat.“

Der große, vielbewunderte Morddichtese jener Zeit war John Williams, der im Jahre 1812 zwei unweit voneinander wohnende Familien in London bis auf das letzte Glied ausrotete,

wozu er sich eines Brecheisens und eines Döckes bediente. Williams war der Gentleman-Mörder, der in einem feinen, mit Seide gefütterten Rod operierte und den ersten Zahntechniker sowie den ersten Bühnenregisseur unter seiner Kunsthaft beehrte. Ihm konnte höchstens ein Mitglied des Medmenham-Klubs zur Seite gestellt werden. Dieser Kunstliebhaber begab sich nach Deutschland. Sein Debit fand in Mannheim statt. Ein Väder, der als Geizhals vertrieben war und ganz allein lebte, reizte ihn durch sein feistes, teigiges Gesicht. Er überfiel ihn spät abends in seinem Laden, mußte aber zunächst eine lange und regelrechte Boxerpartie mit ihm durchkämpfen, bis er ihn zu Boden streckte und ihm die Gurgel durchschnitt.

Aufrichtige Bewunderung erregte im Klub noch Mr. Hurstel, ein Spielhöllebesitzer, der einem seiner besten Kunden, Beares, den Schädel zertrümmerte, ihn in einen mit Seilen beschwerten Sack steckte und in einen Teich warf. Am Morgen nach dem Bekanntwerden des Falles war der Klub so befüllt wie nie zuvor. Man beglückwünschte sich gegenseitig, bis ein angesehenes Mitglied des Klubs erschien und autoritativ erklärte: „Glenbes Flagiat — ganz gemeines Flagiat! — aus Vinken, die ich hinwarf, zusammengeholet!“ Außerdem ist Mr. Hurstells Stil so hart wie der Albrecht Dürers.“

Mit anderen Elementen der englischen Kultur übernehmen die Amerikaner auch das Verbrechen als Viehhaberei. In seiner eben veröffentlichten Schrift „Verbrechen als Beruf und Sport“ (in demselben Verlag erschienen) weist J. A. Bels darüber Interessantes zu berichten. In den letzten Jahren wurden in verschiedenen Städten Nordamerikas jüngere, den besten Gesellschaftskreisen angehörende und als tüchtige Reiter, Schwimmer usw. bekannte Leute vermisst. Lange Zeit hindurch konnte keine Spur von den Verschwundenen aufgedeckt werden. Erst ein Privatdetektiv, dem offenbar das Gesicht Sherlock Holmes' eigen war, kam dahinter, was die jungen Sportmänner ins Verderben gelockt hatte. Sie haben nicht als Opfer von Verbrechern, sondern — als Verbrecher.

In keiner Gegend der Welt ist der Diebstahl mit solchen Gefahren verbunden wie in „Wild-West“. Die „rauben Reiter“, die in jenen wenig besiedelten Landstrichen als Jäger oder Fischer ihren Erwerb suchen, haben ihre eigene Moral und ihre eigene Justiz, die den eigentümlichen Lebensverhältnissen Rechnung trägt. Man ist außerordentlich gastfreundlich und betätigt das größte Vertrauen. Die von den Jägern oft für lange Tage verlassen Wohnhäuser sind nicht verriegelt. Sie stehen jedem Passanten wie un-

entgeltliche Hotels offen. Er darf sich bequem machen, aber wehe ihm, wenn er etwas stiehlt! Man verliert es niemand, wenn er, durch Hunger getrieben, einen Fisch, ein Huhn oder Maiskolben sich aneignet; aber „verdammte der Mann“, der ein Arbeitswerkzeug entwendet oder ein Pferd wegstreift, Dinge, die hier unerlässlich und unerfüllbar sind. Er wird, falls man ihn erwischt, erbarmungslos niedergeschossen oder aufgenippt.

Dieser Gefahr verminderten die smarten amerikanischen Sportsmänner nicht zu übersehen. Sie verhafteten sich die besten besten Ausstattungen und begaben sich nach „Wild-West“, um dort systematisch den Pferdediebstahl zu betreiben. Sie gingen in abgelegenen Farmen die besten Tiere ein, trieben sie weg oder lösteten sie. Bei dem toten Pferde hinterlegten sie dessen Wert, oft noch darüber, um dem Besitzer den Schaden zu vergüten. Sie rechneten sehr richtig, daß der Eigentümer oder seine Leute den Spuren der Pferde folgen und das Geld finden würden. Für die weggetriebenen Tiere zahlten sie den Kaufpreis an Personen, die ihn den Besitzern indirekt übermittelten.

Dieses neue System von Diebstählen mit Schadenerstattung amüsierte zwar föhlich die New Yorker Turzhelden, fand jedoch nicht den Beifall der Bestohlenen. Sobald sie einen der noblen Diebe erwischten, machten sie sich ihrerseits den Spaß, ihn wie einen gewöhnlichen Viehräuber aufzunippen.

Vielleicht war es diese verständnislose Aufnahme ihrer brillanten Einfälle, die die jungen amerikanischen Millionäre veranlaßte, sich auf anderer Gebiete zu betätigen. So wurden, besonders in den Jahren 1907 bis 1911 in mehreren Staaten der Union zahlreiche verwegene Einbrüche in Willen und Bankgebäuden ausgeführt. Die Einbrecher ließen Bargeld und Wertpapiere unberührt und nahmen nur Juwelen oder Kunstgegenstände. Mehrere Tage nach den Einbrüchen wurden die entwendeten Gegenstände den Bestohlenen durch die Post oder durch Boten wieder zugeleitet, außerdem auch eine Entschädigung für zerbrochene Fensterscheiben, aufgebrogene Möbelstücke usw.

Besonders oft ereigneten sich solche Diebstähle auch bei den Empfängen der New Yorker „Verhundert“. Alle Bemühungen der Detektiven, die sich in eleganter Gesellschafts toilette unter die Gäste mischten und alles aufs genaueste beobachteten, führten nicht dazu, die Täter zu entdecken. So wurde man zur Annahme gedrängt, daß die Diebe den feinsten Gesellschaftsklassen selbst angehören müßten und daß sie mit beispielloser Geschicklichkeit zu Werke gehen.

In der Tat brachte dann ein Zufall die Polizei auf die Spur der „Sportverbrecher“, und es stellte sich heraus, daß diese in enger Beziehung zu Berufsverbrechern verblieben, die sie gegen Honorar in den Kniffen ihres Metiers unterwiesen. Einer der gelehrigsten Schüler dieser schwindigen Gilde wurde trotz seines Raffinemens ertrappt. In seiner Wohnung fand man Hunderte von Schmuckstücken und zahlreiche Briefkästen mit hohen Beträgen. Auf jedem der Stücke waren Ort, Tag und Stunde der Entwendung verzeichnet. In einem Kuvert mit der Aufschrift „Mein Testament“ lag ein Verzeichnis der Gegenstände mit der Verfertigung, daß sie im Todesfalle anonym den Bestohlenen zurückzuschicken seien. In den ebenfalls beigefügten Verzeichnissen gekünd der Kleptomane, der selbst vielfacher Millionär war, das Spiel mit der Gefahr hätte für ihn einen ähnlichen Reiz gehabt wie das Autofahren oder die Jagd.

Ein gerichtliches Nachspiel hatte die Affäre nicht. Die „Verhundert“ sind viel umgänglichere Leute als die „rauben Reiter“.

Eheverbot als Ueberbleibsel der Leibeigenschaft.

(Von unserem russischen Korrespondenten.)

St. Petersburg, 8. Dez.

Wer die materielle Lage der russischen Volkslehrer und -Lehrerinnen kennt, den überkommt — ist er nicht jeden Mitgeföhls bar — ein unrichtiges Mitleid für diese vom Schicksal so unglücklich behandelten Lebewesen. Mit einem Monatsgehalt, der zu klein zum Satwerden, zu groß zum Verhungern ist, muß sich der Erzieher der Volkskinder seiner mühseligen Aufgabe hingeben. Ein Lehrer mit größerer Familie ist stets auf die Wohlthätigkeit seiner Mitmenschen angewiesen. Die Dorfbewohner versorgen ihn mit Lebensmitteln, Heiden die Kinder, steden ihm verlohnen auf ein Geldstück zu. Zum jedenfalls viel mehr für die Pfleger der Jugendbildung als die Regierung selbst.

Dabei sind die Anforderungen, die man an diese Bedrückten der Menschheit stellt, durchaus nicht gering. Sie müssen über gediegenes Wissen und Können verfügen, ein Vorbild in allem sein. Nicht nur Schreiben und Lesen, die Rechenkunst, Geographie und Geschichte haben sie ihren Schöglingen zu lehren, sie sollen ihnen auch Sitte und Moral beibringen. Daher müssen sie vor allen Dingen selbst feurig und tugendreich leben. Dieser Idealzustand ist den vorerzählten Be-

hörden nur erreichbar, wenn man wenigstens den Lehrerinnen die Ehe verbot. So geschah es denn, daß den Volksschullehrerinnen unter Androhung sofortiger Entlassung die von Gott und der Staatsordnung eingetragene Ehe verboten wurde. Aus Angst, auch noch den letzten Lebensunterhalt zu verlieren, fügten sich die Staatslehrerinnen stillschweigend in diese Verordnung. Was hätte auch Aufsehung genügt?

Die menschliche Natur läßt sich aber auch durch noch so strenge Vorschriften gefürchteter Höherstehender in ihrem Drange nach Geschlechtsverbindung nicht zurückhalten. So wurde denn auch hier gerade die gleiche Lage geschaffen, wie sie auch in allen übrigen Gesellschaftskreisen des großen Auslands ausnahmslos zu finden ist. Das gesetzlich nicht anerkannte „Zivilverhältnis“ triumphierte über die gesetzliche Eheverbindung. Dieses „wilde“ Zusammenleben wurde in die Dorfschule hineingetragen.

Nunmehr hat die Reichsduma dieser Vergewaltigung der heiligsten Menschenrechte ein Ende bereitet. Noch aber werden Jahre vergehen, bevor die Folgen dieses Verlebensgesetzes ausgemerzt sein werden.

Auch in einer anderen staatlichen Verwaltung, die keineswegs nur in den weltfernen Dörfern ihre Tätigkeit entwickelt, sondern in den russischen Residenzen und sämtlichen Städten auf dem Kontinent, bestehen noch bis zum heutigen Tage empörende Ehebeschränkungen. In der Verwaltung für Post und Telegraphen ist die Ehe nicht gerade verboten; ihr sind aber Grenzen gezogen, die allen russischen Kulturbestrebungen ins Gesicht schlagen. Die Beamten beiderlei Geschlechts dürfen heiraten, aber nur unter sich (!). Der Postbeamte darf bei seinen Kolleginnen vom Telegraphenamt auf die Freize gehen, während die jungen Damen, die das Exzelsior in diese Staatsanstalt verschlagen hat, ihre Auswahl eines Lebensgefährten unter den männlichen Postbeamten treffen können.

Ob die Regierung die Absicht hegt, sich auf diese Weise ein Geschlecht heranzuzüchten, welches das Postwesen sozusagen mit der Muttermilch abgestillt oder welche Zwecke sie sonst mit diesem absonderlichen Zwang verfolgt, den nicht einmal das Reich der Mitte kennt, soll hier nicht näher untersucht werden. Soviel steht indes fest, daß die Post- und Telegraphenverwaltung keine Zukunftsaussicht hat, sowie daß nirgends auf der weiten Welt solche Experimente mit Menschenmaterial vorgenommen werden.

Daher wäre es überhöch an der Zeit, an die Aufhebung dieser tragikomischen Verordnung mit funktentelegraphischer Schnelligkeit zu gehen und diesen fortwährenden Ableger der Verlebensgesetzgebung mit Stumpf und Stiel auszurotten.

Allerlei.

Das Grab des letzten Siedingers. Auf dem kleinen Friedhofe des Dorfes Sauerthal bei Lorch stand noch vor wenigen Jahren unbeachtet und vergessen ein Grabstein mit der Aufschrift: „Hier ruht Franz von Siedingen, Reichsgraf, seines Stammes der Letzte“. Und unten am Sockel las man: „Von einem Freund vaterländischer Geschichte“. Auf der Rückseite aber stand mit schwarzen Buchstaben: „Er starb im Glend“. Dies war die Grabstätte des letzten männlichen

Rachkommens jenes berühmten Ritters Franz von Siedingen, der mit seinen Waffen einem Deutschen Kaiser getrotzt und mit seiner Macht Frankreich in Furcht gesetzt hatte. Schon im Jahre 1808 mußten die unmittelbaren Güter der Grafen zu Siedingen in der Herrschaft Landstuhl aufgegeben werden. Der oben erwähnte letzte Sproß des Stammes starb, nachdem er alle seine Besitzungen verloren hatte, in der Nacht vom 24. zum 25. November 1834 in der Behausung eines Bauern, namens Wötner, der den unverheirateten Edelmann in seiner letzten Krankheit pflegte und schließlich auch den Arzt und das Begräbnis für ihn bezahlte, da Graf Siedingen kein Geld oder Wertgegenstände hinterließ und die Versteigerung seiner Kleidungsstücke nicht mehr als 54 Kreuzer ergab. Ein mit Röhren bespannter Wagen fuhr die Leiche des Grafen nach dem Friedhof; der Bauer mit seinen Kindern bildeten das einzige Trauergesolge. Sein Grabstein ist ein Geschenk von unbekannter Hand, wie er denn auch bei Besuchen öfters, ohne zu wissen woher, mit Geldunterstützungen bedacht wurde. Uebrigens soll er selbst allein die Schuld an dem Verfall seines Vermögens und dem Verlust seiner Güter gehabt haben. Er soll in jungen Jahren sehr verschwenderisch gewesen sein und als ihm eine Poststelle in Oesterreich angeboten wurde, gab er ablehnend zur Antwort: „Ein Siedinger dient nicht, sondern läßt sich nur beliden“.

(.) Ein neuer Komet des Sonnensystems. Der bekannte französische Astronom Charles Nordmann erteilt in einem Aufsatze einer Pariser Zeitung Bericht über eine interessante Entdeckung, die seinem Kollegen Giacobini vom Pariser Observatorium gegliedert ist. Giacobini, der im Verlaufe seiner astronomischen Beobachtungen bereits 12 Kometen aufgefunden hat, entdeckte vor kurzem einen sehr schönen neuen Kometen, der im Gegenfug zu den meisten bisher bekannt gewordenen Wandersternen im Sonnensystem freit und seinen Kreislauf um die Sonne regelmäßig in etwas mehr als sechs Jahren vollendet. Dieser neue Bruder der Erde zeigt einen leuchtenden Schweif, dessen Größe auf einen Durchmesser von 30 000 Kilometern berechnet worden ist. Erst vor wenigen Tagen passierte der Stern in einer Entfernung von gegen 75 Millionen Kilometern die Erde und konnte mit einem scharfen Glase sehr gut wahrgenommen werden. Jetzt entfernt sich der Komet wiederum von unserer Erdoberfläche und zwar in Richtung auf den Kreis des Jupiters, aber nach sechs Jahren werden wir ihn wiederkehren sehen und mißlos genau beobachten können.

Eine politische Circe. Zu Anfang der dreißiger Jahre des vergangenen Jahrhunderts tauchte am Gelanashimmel ein Stern auf, der bald sein Licht auf den Bühnen der Welt zur Geltung brachte. Die große Sängerin hieß Eleonore Brault und war im Sommer des Jahres 1836 auf ihrem Siegeszuge auch nach Strassburg gekommen. Da sie nicht nur durch ihrer Stimme Zauberkräfte die Herzen betörte, sondern auch von herrlicher Schönheit und Mämiut war, konnte es nicht fehlen, daß sie auch in Strassburg bald im Mittelpunkt der allgemeinen Bewunderung stand. Sie war in früher Jugend mit einem Engländer namens Gordon Archer die Ehe eingegangen, der aber nach kurzer Zeit gestorben war. Als sie nach Strassburg

kam, war Eleonore Brault eine verführerische Witwe, die dank ihren gewinnenden Umgangsformen in den vornehmen Häusern der Stadt bald ein beliebter Gast und von den Herren zumal heiß umworben wurde. Einer ihrer begeisterten Verehrer war der Oberst Vaudrey, der damals das vierte Artillerie-Regiment, das in Strassburg in Garnison lag, kommandierte. Vaudrey war bereits 52 Jahre alt, als er der herrlichen Sängerin begegnete. Er hatte die Heldtug der Großen Armeemittelmacht und war in glücklicher Ehe verheiratet. Das hinderte aber nicht, daß er sein Herz an die verführerische Eleonore verlor und alles im Stich ließ, um ihr nach Baden-Baden, wo sie Engagements angenommen hatte, zu folgen. Hier sorgte Eleonore dafür, daß der Oberst dem Reffen des Kaisers Napoleon I., dem Prinzen Louis Bonaparte, vorgestellt wurde. Der verbannte Prinz nahm die gute Gelegenheit wahr, dem alten Soldaten, der im Herzen ein treuer Anhänger des Kaisers geblieben war, den Ruhm des Kaiserreichs zu preisen und ihm im Vertrauen zu erzählen, daß er in der Hoffnung, die Garnisonen des Ostens leicht zu gewinnen, sich mit dem Plane trüge, den wankenden Thron Louis Philipps zu stürzen und das Kaiserreich wieder aufzurichten.

Diese vertraulichen Mitteilungen fielen bei dem armen Vaudrey auf nur zu fruchtbaren Boden, und es dauerte nicht lange, so konnte Vaudrey kaum mehr den Augenblick erwarten, an der Spitze seines Regiments mit dem alten Ruf „Vive l'empereur“ vor dem neuen Herrn zu paradien. Und wenn er noch zögerte, seine Pflichten soweit zu vergessen, um dem Reffen Napoleons die Tore Strassburgs zu öffnen, so sorgte die verführerische Zusage der für Bonaparte werbenden Eleonore Brault ausgiebig dafür, die letzten Gewissensbedenken des verliebten Obersten vollends zu zerstreuen. Der mißglückte Versuch des Putzches vom 30. Oktober 1836 ist oft genug erzählt worden. Man weiß, daß das 4. Artillerie-Regiment unter der Führung Vaudreys sich für den Prinzen erklärt hatte und mit fliegenden Fahnen aus der Kaserne marschierte, um dem Reffen des Kaisers die Stadt in die Hände zu spielen. Während das Regiment siegesfreudig die Rue des Drapeaux unter den Klängen der Musik herunterzog, hielten Eleonore Brault, die Veierin des Putzches, im Schmutz der Straße und steckte mit dramatischer Gebärde des Himmels Segen auf das Regiment herab. Das glückliche Ende der waghalsigen Affäre ist bekannt. Schon nach einer halben Stunde sah das Regiment Vaudreys seinen Vorkampf durch das 46. Linien-Regiment gehemmt und sich zur Übergabe gezwungen. Oberst Vaudrey hatte gerade noch Zeit, einen Unteroffizier nach der Wohnung der Sängerin mit der dringenden Bitte zu entsenden, sich schleunigst in Sicherheit zu bringen. Aber es war bereits zu spät. Sie wurde von der Polizei ergriffen und nach einer dramatischen Szene ins Gefängnis abgeführt.

Man kann sich denken, wie die Geschichte endete. Louis Philipps versah in seiner Gutmütigkeit großmütig, und der kleine Reffe des großen Korfen konnte unbehelligt nach Amerika entkommen. Seine Mitschuldigen erlitten indessen im Januar 1837 vor den Strassburger Geschworenen, wo die angeklagte bonapartistische Circe Eleonore Brault im Mittelpunkt des allgemeinen Interesses stand. Die Angeklagten wurden ausnahmslos freigesprochen. Der Zufall fügte es, daß sie sich nach Jahren unter veränderten Umständen wieder zusammenfanden. Der Prinz war Präsident der Republik und sollte bald Kaiser werden. Der Mit-

angeklagte Verführer war Minister, Vaudrey General, Senator, Gouverneur der Artillerie und Großoffizier der Ehrenlegion. Auch alle anderen hatten Karriere gemacht. Für die arme Eleonore nahm seinen Teil mehr an dem späten Glück: sie starb, ehe die Zeit der Erfüllung gekommen, am 26. März 1849 im Alter von 41 Jahren.

Lustiges.

Aus der „Münchener Jugend“.

Wahres Geschickchen. Eine Kellnerin eines Restellers (1 Meter 80 hoch, Germania-Typus) geht morgens um 1 Uhr heim. Unterwegs begegnet sie einem vielleicht 17 Jahre alten Jüngling, der sie nach längerem „Nachfragen“ und „Jägern“ fragt, ob er sie nicht begleiten dürfe. Darauf sie (mitteilend auf ihn herunterblickend): „Nacht! Nacht, Bülbe!“

Liebe Jugend! Bei Baalman, von der Firma Baalman & Konjorten, Quartiersleute, wird Silberne Hochzeit gefeiert. Ein altes Faktotum der Firma, der Bote Meier, hilft beim Servieren des Abendessens. Beim Geflügelgang kann er der Versuchung, sich ein knapperiges, junges Hähnchen in seine Hintertasche zu stecken, nicht widerstehen. Aber Baalman, ein habbesessenes Original, hat's gesehen; unbemerkt nähert er sich dem Eskamoteur und gießt ihm ein. Häßliches Bratenfleisch in die Tasche, mit den freundlichen Worten: „Bergeet ook de Schuis nicht, Meier.“

Verteidigung. „Ich bitte, diese Watsch'n nicht als Körperverletzung aufzufassen, sondern mehr als plöbliche Redewendung.“

Liebe Jugend! Das Ehepaar Kemm ist eine unruhige Mietpartei. Länger als ein Jahr hat es noch in seiner Wohnung ausgehalten. Bei dem letzten Umzuge hat sich Frau Kemm empfindlich erkälkt. Da die neue Wohnung noch dazu feucht und ungesund ist, erllt sie ihr Gesicht und Herr Kemm muß sie zur ewigen Ruhe bestatten. Der Mann ist untröstlich. Zwar wird ihm von allen Freunden und Bekannten Zuspruch entgegengebracht, doch alle tröstlichen Worte schneiden er mit seiner gramvollen Bemerkung ab: „Was nützt das alles? Sie liegt nun für ewige Zeiten da draußen und ist doch immer so gern umgezogen.“

Estafete. „Und eine Höhe haben Sie, Meister! das hohe C war geradezu Cis!“

Rätsellecke.

(Aufösungen folgen in der Sonntagsnummer).

Charade.

Er hatt' eine Profuristin. Sie war das Erste nicht mehr. Einmal blieb es, er ist bald vletie, — Da blieb sie gleich das Zweite, Und das war kein Malheur. Die alten Ersten und Zweiten Sind diesen ein Ungernis. „Gottlob! Aus unserer Mitte Schwanm hie“, so sprach der Dritte, „Sie ging ins Gange geris.“

Geheimchrift.

= 1+2 3= 1.45 6: 1+2-4 7.4438 (Anfang eines bekannten Gedichtes).

Advertisement for Leopold Kölsch Strumpfwaren. Includes 'Weihnachts-Angebot', 'Stammhaus gegr. 1844', and lists various types of stockings and socks with prices.

Advertisement for Wilh. Bauer Herren-Hüte and Velour-Hüte. Features 'Speziell für Weihnachten große Posten sparter Neuheiten in steif und weich eingetroffen' and 'Rabattmarken'.

Advertisement for H. Bieler Parfümerie. Located at Kaiserstraße Nr. 22, offering 'Ständiges Lager sämtlicher Exterikultur-Artikel zu Originalpreisen'.

Advertisement for Otto Schwarz Hof-Konditor. Located at Karlstr. 49a, Tel. 1793, offering 'empfehlte feinste Gänseleber-Pastete'.

Advertisement for Bad-Artikel. Recommends 'empfehle in guten Qualitäten Mandeln' and lists various bath products.

Advertisement for Brennholz. Offers 'vorzügliches Hartholz, per Zentner 1 Mark ab Fabrikhof' and is from 'Südd. Furnierfabrik'.

Herren-Geschenke



Der Schlaf- oder Hausrock ist ein praktisches und gern willkommenes Herren-Geschenk. Sie finden an meinem Lager die vielseitigste Auswahl, anfangend von der einfachsten Piece zum knöpfen bis zum elegantesten Luxusstück mit feinstem Seidenbesatz und seidener Kordelverschnürung. Als Geschenk-Artikel gedacht, sind sämtliche Piecen, auch die

Elegantesten

besonders billig kalkuliert.

- Schlafrocke Mk. 13.— bis 55.—
- Haus-Smokings „ 12.— „ 48.—
- Fantasie-Westen „ 3.50 „ 16.—
- Samt-Saccos Lederwesten.

Spezial-Größen für korpulente Herren.

Breitbarth

Ecke Kaiser- u. Herrenstrasse.

Im Auktionslot, Rüppurrerstr. 20

sind billig abzugeben:

Herren-, Damen- u. Kinderwäsche, Schürzen aller Art, Hosenträger, Handschuhe, Spitzenstoffe und Borten, wollene u. seidene Kopftücher, Herrenwesten, wollene Damenstrümpfe, Korsetten, Taschentücher, ein Posten Schnittwaren zu Kleider, Blusen, für Bettbezüge, Tischstoffs, Vorhangstoff, weiß u. crème, Molton-Tischdecken, Bagendecken, Unterröcke, Untertaillen, Strickwolle.

Madlener, Auktionator.

NB. Sonntags von 11 Uhr ab geöffnet.

Ratten, Mäuse, Käfer u. Wanzen

läßt man am besten durch die größte und leistungsfähigste Vertilgungsgesellschaft

Deutsche Versicherung gegen Ungeziefer

Anton Springer

Markgrafenstr. 52, Tel. 2340 u. Ettlingerstr. 51, Tel. 1428

radikal vertilgen

Reelle Garantie. Strenge Diskretion.

Versicherungen ganzer Anwesen gegen mäßige Prämiensätze für die Herren Hausbesitzer besonders zu empfehlen.

en gros Obst- und Südfrüchte-Spezialhaus en détail
 Erbprinzenstr. 28 **J. Della Bona** Kaiserstraße 245
 Telephon Nr. 745 Telephon Nr. 3308

Für die Feiertage empfiehlt:

Tafelobst

Versch. ff. Sorten Tiroler Tafeläpfel
 Calville-Aepfel
 ff Tafelbirnen
 Feinste St. Michel-Ananas
 Bananen
 Orangen, Mandarinen
 Zucker-Melonen
 Brüsseler Trauben
 Almeria-Goldtrauben
 Zitronen

Frische Gemüse u. Konserven

Salat Roman
 Blumenkohl
 Artischocken
 Engl. Sellerie
 Pariser Kopfsalat
 Frische Tomaten
 Sämtl. Obst- u. Gemüse-Konserven

Südfrüchte

Smyrna-Tafelapfel in jeder Packung
 Kranzfeigen
 ff. Muskat-Datteln
 Schalen-Mandeln
 Malaga-Trauben
 Sorent-Nüsse
 Französ. Korntüsse
 Kokosnüsse
 Paranüsse
 Sizilianer Haselnüsse
 Levantiner Haselnüsse
 Geröstete Erdnüsse
 Johannisbrot
 Maroni

Verschiedene Sorten kandierte Früchte, offen und in Karton.

Ital. Spezialitäten

Asti-Spumanti

Chianti in Orig.-Fiasco

Barbera

Vermout, Cinzano

Fernet-Branca sowie verschiedene

Dessertweine

Echte Neap. Maccaroni

Spaghetti

Veroneser Reis

Parmesan-Käse

Tomaten-Konserven

ff. Oliven-Oel

Polentamehl

Geschmackvoll garnierte Obstkörbe sind ein willkommenes Weihnachts-Geschenk.

Geschenk-Kisten, Calville-Aepfel in verschiedenen Preislagen.

Prompter Versand nach auswärts.

Prompter Versand nach auswärts.

Das schönste Weihnachtsgeschenk ist eine Vergrößerung.

Dieselben erhalten Sie von Mk. 3.— an:

Photographie

Samson & Co.

Kaiser-Passage 7.



Ein fröhliches Fest

veredelt jeder durch sinnreiche Hausmusik.

Violinen, Zithern
 Mandolinen, Gitarren
 Lauten, Sprechapparate

sowie

sämtliche andere Instrumente kaufen Sie am besten im Spezial-Geschäft

Cajetan Sattler, Musik-Instrumenten-

macher,
Telephon 2637 Karlsruhe i. B. Kaiserstraße 61
Gegründet 1876. vis-a-vis der Technischen Hochschule.

Reparaturen schnell und billigst.

Ratenzahlungen. Umtausch.

Große Auswahl! Billige Preise!

in
Mäntel, Paletots, Voz, Mäntel, Anzügen,
Pelzröcken, Zoppen, Hosen für Herren,
Burschen und Knaben.

Arbeiter-Kleider.

Paletots, schwarz u. farbig, Mäntel, Kostüme,
Kostümrocke, Jacken, Blusen für Damen
in allen Weiten.

Großes Lager in Herren-Mode-Artikel

Freund & Co.,

Karlsruhe, Waldhornstr. 25 (Eingang Kaiserstr.),
Ettlingen, Kronenstr.

Sie kaufen gut und billig

Weintraub's An- u. Verkaufsgeschäft

getragene Herrenanzüge, Mäntel, Heberzieher, Mäntel, einzelne
Hosen, Zoppen usw., Damenkostüme, Jackett, Mäntel, Röcke und
Blusen sowie neue Herren-, Burschen- und Knabenanzüge, Mäntel,
Paletots, Pelzröcken, Lederröcken, Arbeitsröcken, getriebene Mittel,
Semden und Unterhosen sowie alle Sorten Schuhwaren zu den
billigsten Preisen in

Weintraub's An- und Verkaufsgeschäft,
Kronenstr. 52 Karlsruhe Kronenstr. 52

Sonntags von 11 bis 7 Uhr geöffnet.

Die große Mode!

F. Wolff & Sohn's unübertroffene

Rosenparfüme

in eleganten Geschenk-Ausstattungen.

Marschall Niel-Rose, Schiras-Rose
Rosa Indica.

Natürlichster Rosengeruch. Käuflich, auch in Probe-Flacons bei

Luise Wolf wwe.

4 Karl-Friedrichstraße 4, Ecke Zirkel.

Telephon 2214

Telephon 2214.

5 Prozent Rabatt

auf sämtliche

Schuhwaren

von heute his einschließlich 16. d. M.

Madlener, Auktions- u. Schuhgeschäft

Rüppurrerstraße 20. Sonntags von 11 Uhr bis abends geöffnet.

!! Briefkästchen !!

mit Briefpapier und Umschlägen in allen
Farben und Aufmachungen für Damen und
Herren kaufen Sie am besten und billigsten bei

Karl Eug. Duffner

en détail Papier- und Schreibwaren en gros
Kaiserstraße 56.

Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

Zu geneigtem Besuche meiner

Weihnachts-Ausstellung

in

Spielwaren

erlaube ich mir ergebenst einzuladen.

Vereine erhalten Extra-Rabatt.

Ernst Marx,

Herd-, Oefen-, Haus- und Küchengeräte-Magazin,
Luisenstraße 45. Fernruf 3086.

Parkett-Putzöl

Bodenwische

Bodenöle

vorteilhaft im

Farbengeschäft,

Waldstr. 15,
Tel. 2849.

Hofkonditorei u. Café

Fr. Nagel

Waldstrasse 43

empfiehlt für die Festtage die so beliebten

Gänseleberpasteten

von 3 bis 20 Mk.
sowie im Ausschnitt

Prompter Versand nach auswärts.
699 Telephon 699.

Neue Backartikel

Ia Mandeln

Wfund 1.60 und 1.80

Ia Haselnußkerne

Wfund 1.—

Zucker, gestoßen

Wfund 23 S

**Zitronat, Drageat und
Korinthen**

**Koffein, Sultaninen,
Zimmet etc.**

in nur besten Qualitäten u.
zu billigsten Preisen, sowie

herrlichen, neuen

Christbaumzucker

empfiehlt zur Beibehaltung

G. Ellinger

Westend-Drogerie,
Ede Schiller- u. Sofienstr.

Telephon 513.

Mitglied des Rabatt-Ver-
eins.

Tafeläpfel.

Prima Lagerware, ca. 600 Stk.
verschied. Sorten Kaiserreinetten,
Erdbeeräpfel, Galvil, Weihnachts-
äpfel, Stromanäpfel, größere Sorten
sehr schöne Weinäpfel, 10 Wfund
1.15 M, Zentner 11 M, verabfolgt

H. A. Bach,
Hölderstr. 40, nächst Brauereigäßl.,
Waldstrasse 54, Telephon 1304.

Praktische

Weihnachts-Geschenke

Ofen,

Gasherde,

Grudeöfen,

Kochherde,

emailliert und lackiert,

Waschmaschinen,

Wringmaschinen,

Waschmangen,

verzinkte Wasch- und

Spülwannen,

Wassereimer,

Eisbehälter,

Ofenschirme,

Ofenvorläge,

Kohlenbehälter,

Fülleimer und sonstige

Feuergeräte,

Fleischhackmaschinen,

Mandelreibmaschinen,

Nudelschneidmaschinen

Eismaschinen,

Buttermaschinen,

Kaffeemühlen,

Messingpfannen,

Bügelständer,

Küchen- u. Tafelwagen,

Wärmeflaschen,

Beflecke,

Kodagelöhre

in Emaille, Nickel und Alu-
minium, extra stark,

Lampen für Elektrisch, Gas
und Petroleum.

Glas-, Porzellan-,
Kaffee-, Tee- und Es-
service, Spielwaren
in großer Auswahl
empfiehlt

E. Marx,

Berd-, Ofen-, Küchen- und
Haushaltungsgeschäft

Lullienstraße 45.

Fernruf 3086.

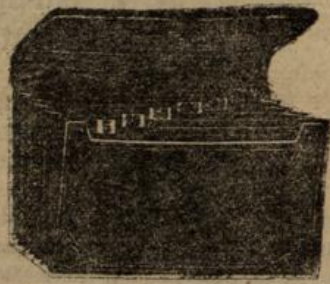
Kücheneinrichtungen

in
ausgedacht praktischen Formen in schönster
Auswahl.

Lazarus Bär & Co.

Möbelmagazin

Zirkel 3, Ecke der Waldhornstr.



Akten- und Dokumenten-Mappen,
Wechsel- und Banknoten-Mappen,
Schreib- und Noten-Mappen,
Brieftaschen, Visites und Notes,
Schreibunterlagen usw.

in bester Ausführung.

Gebr. Boschert, Kaiser-Passage
10-18.

Fürs neue Jahr



Geschmackvolle
Ausführung
Preiswerte, rasche
Bedienung

Rechtzeitige Bestellung
erbeten

C. F. Müllersche

Hofbuchhandlung m. b. H.

Ritterstraße 1 Telephon 297

Aretz & Co.

Inhaber A. Fackler, Großherzogl. Hoflieferant
Telephon 219 Kaiserstr. 215

Spezial-Haus für Gummiwaren und Linoleum

empfehlen als beliebte Weihnachtsgeschenke:

Gummi-Puppen,
Gummi-Tierfiguren,
Gummi-Bälle,
Gummi-Spielkarten,
Gummi-Hosenränder,
Gummi-Kämme,
Gummi-Schwämme,

Gummi-Badewannen,
Gummi-Wärmeflaschen,
Gummi-Badehauben,
Gummi-Tabaksbeutel,
Gummi-Schuhe,
Gummi-Mäntel,
Gummi-Handschuhe,

Linoleum-Teppiche,
Linoleum-Stückware,
Linoleum-Vorlagen,
Linoleum-Läufer,

Cocos-Läufer,
Cocos-Matten,

prächtige neue Dessins.

Wachstuch-Tischdecken,
Wachstuch-Tischläufer,
Wachstuch-Auflager,
Wachstuch-Schürzen,
für Damen und Kinder,
Reiserollen,

Wachstuch-Lätzchen,
Wachstuch-Borden,
Wachstuch-Untersätze
Wachstuch-Wandschoner
neue Dessins,
Schwammbeutel
etc. etc.

Fuss-Bälle, Fussball-Blasen, Schleuder-Bälle.

Bunte, wasserdichte u. abwaschbare Zephir-Dauer-Wäsche,
weisse, wasserdichte u. abwaschbare Linon-Dauer-Wäsche.
blättert nicht ab und übertrifft alles bisher Dagewesene an Haltbarkeit,
Aussehen und Konfektion.

Billigste Bezugsquelle.

Unverbrennbarer Christbaum-Schnee.

Nur prima Ware und billigste Preise.

Sie sparen

**viel Geld, Ärger
und Verdruß**

wenn Sie immer nur
gute Waren kaufen.

Tatsache ist

daß anscheinend billig gekaufte Waren
am teuersten sind,

ferner, daß gute Waren am billigsten sind,
selbst wenn sie noch so viel gekostet haben
weil sie am längsten ihr ursprüngliches
Aussehen und ihren Wert bewahren.

Beachten Sie daher bei
allen Anschaffungen folgende Grundsätze:

Man kaufe nur gute Waren
und prüfe die Waren, welche man kauft

**Man lege den Preis an, der
ihrer Güte entspricht**

Man kaufe nur in Spezial-Geschäften
dann hat man
praktisch und sparsam gekauft.

Vereinigung

der

Detaillisten

in Karlsruhe (e. V.).